

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 50 (1967)
Heft: 8

Artikel: Welchen Einfluss hat die religiöse Erziehung auf den Charakter des Menschen?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411524>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

aufzutreten. Sie wollen es nicht länger ansehen, «wie unsere Bischöfe unter der scheinbar selbstverständlichen Voraussetzung, für alle Katholiken zu sprechen, Erklärungen abgeben, die von der Öffentlichkeit als Stellungnahme des katholischen Volksteils gewertet werden». Den Bischöfen müsste doch bekannt sein, dass ein grosser Teil auch der Katholiken die konfessionelle Ausrichtung der Hauptschulen ablehne. Auch müsse sich die kirchliche Obrigkeit die Frage gefallen lassen, ob sie das Elternrecht überhaupt respektiere, wenn sie versuche, über den Elternwillen zu verfügen. Das ist nun tatsächlich ein kraftvolles Wetterleuchten in der Stunde der Finsternis, aber ganz anders, als es sich der Papst dachte, als er vom Wetterleuchten sprach. In einem erstaunlichen Crescendo geht hier die Rebellion innerhalb der Kirche über die Unsicherheit und auch über den Zweifel

weit hinaus. Die 15 katholischen Pädagogikprofessoren haben sich von ihrer Bindung an die Kirche schon so weit gelöst, dass sie es wagen, ihre Bischöfe zurechtzuweisen. Sie stellen sich also in dieser speziellen Frage der Zuständigkeit nicht mehr **unter**, sondern **über** ihre Bischöfe.

Das alles aber sind Zeichen der Zeit, Anzeichen einer langsam sich durchsetzenden Auflehnung, die gewiss die Leitung der Romkirche mit Schmerzen und Sorgen, uns aber mit allerlei Hoffnungen erfüllen. Im Herbst 1967 wird in Rom die erste Sitzung des am Konzil beschlossenen Bischofsrates stattfinden. Vorsorglicherweise sind die Traktanden bereits festgelegt worden, ein halbes Jahr voraus — und wir wundern uns heute durchaus nicht, unter den vordringlichsten dieser Traktanden zu finden: «Die Gefahren, welche den Glauben bedrohen.»

Omikron

Welchen Einfluss hat die religiöse Erziehung auf den Charakter des Menschen?

Notizen aus zwei Gruppengesprächen

I.

Eine religiöse Erziehung bewirkt Einschränkung der eigenen Initiative. Hinter dem Glauben, den man uns vermittelt, steckt Autorität, die von uns Gehorsam verlangt und uns in die Stellung des Untergebenen drängt. Die religiöse Erziehung führt den Menschen dazu, die Probleme nicht auf der Ebene zu lösen, wo sie sich stellen. Es entsteht so eine Verschiebung der Probleme in eine ganz andere Welt. Statt sich nach realen Möglichkeiten umzusehen, wendet sich der Gläubige im Gebet an einen Vater im Himmel, der ihm helfen soll.

Viele Eltern erahnen den ungünstigen Einfluss, den Religion und Kirche auf die Entwicklung des heranwachsenden Menschen ausüben. Sie bestehen deshalb nicht unbedingt auf religiöser Erziehung. Aber die fortschrittliche Haltung muss auch ins Gefühl übergehen, sonst sagen die Kinder später, dass sie zwar nicht in die Kirche gehen mussten, aber dennoch starke religiöse Gefühle in sich tragen.

Das Verheerendste an der Religion ist, dass sie nur die eigene Richtung anerkennt. Toleranz ist bei Religiösen fast nicht möglich. Was hat aber die Into-

leranz für Auswirkungen? Sie gipfelt in Gewalt, Unduldsamkeit, Fanatismus. Dennoch gibt es z. B. auch fortschrittlich gesinnte Menschen, die auf der Linken kämpfen und dennoch sich mit der Kirche versöhnt wissen möchten. Die Religion hat die längere Tradition und gibt vor, Ethos und «das Gute» ganz allgemein zu vertreten, weshalb auch sozial aufgeschlossene Menschen gelegentlich meinen, sich ihr zuwenden zu müssen.

Das Gefühl der Abhängigkeit, das in der Religion eine wichtige Rolle spielt, stammt historisch gesehen aus einer Zeit, wo der Mensch noch wenig Wissen um sich selbst hatte. Er war durch die Naturgewalten beeindruckt und gefährdet: er personifizierte diese in der Gottheit, um sich die Naturgewalten günstig zu stimmen. Auch wenn der Mensch nicht mehr in die Kirche geht, nicht mehr glaubt, verbleibt er mit einem Gefühl der Abhängigkeit, der Grundstimmung, unfähig zu sein und nichts von sich aus machen zu können. Die

Gefühlshaltung unterscheidet den echten Atheisten vom Religiösen: der Atheist hat die gefühlsmässige Ueberzeugung, dass der Mensch zuständig ist für eine Aenderung der Welt.

Das Gefühl, dass alles nach einem unerforschlichen Ratschluss Gottes geschieht, kommt in einem mit «Gebet» betitelten Gedicht von Eduard Mörike zum Ausdruck, worin es heisst: «Herr, schicke, was du willst, / Ein Liebes oder Leides! / Ich bin vergnügt, dass beides / Aus deinen Händen quillt.» Es wird uns gelehrt, dass keine Nuss vom Baume fällt, ohne dass dort oben es jemand so wolle. Diese fatalistische Einstellung erkennt die wahre Situation und geht an der Tatsache vorbei, dass Probleme von Menschen gelöst werden können und sollen.

Die Religion ist intolerant, weil sie Schwarz-Weiss-Malerei betreibt, streng unterscheidet zwischen Gut und Böse: der Mensch wird durch Zwang in dieses System hineingedrängt und handelt dann ebenso intolerant wie er es an sich erfahren hat. Diese Intoleranz überträgt sich auch auf alle anderen Geschehnisse.

Das Gefühl der Abhängigkeit könnte als Gemeinschaftsgefühl erlebt werden. Tatsächlich sind wir voneinander abhängig, doch wird dieser natürliche Zug zum andern Menschen hin in der religiösen Erziehung abgelenkt und das Gemeinschaftsgefühl wird stark reduziert. Der religiöse Mensch hat dauernd Angst, beurteilt und auf einem Irrtum ertappt zu werden.

Der Einfluss der Religion auf die Kultur ist z. B. von den sozialen Bewegungen unterschätzt worden. Auch ist es nicht richtig, vom «atheistischen Osten» zu sprechen. Die Religion ist beispielsweise auch im nachrevolutionären Russland noch wirksam.

Der Auserwähltheitsanspruch, das Sendungsbewusstsein hat z. B. in der christlichen Religion verheerende Auswirkungen gehabt; man denke an die Eroberungskriege zur Zeit des Columbus; Azteken und Indianer wurden buchstäblich niedergemacht und ausgerottet aus religiösem Fanatismus. Der Nichtgläubige, der Andersgläubige wird

Was haben sie denn eigentlich getan zum Wohle der Menschheit, die Männer des Krieges? Nichts. Was haben sie erfunden? Kanonen und Gewehre. Das ist alles. Der Erfinder des Schiebkarrens, hat er nicht mehr für die Menschheit getan durch diese einfache und praktische Idee, ein Rad mit zwei Balken zu verbinden, als der Erfinder der moderneren Befestigungen?

Guy de Maupassant

dem Gläubigen als Schreckgespenst vorgemalt.

Die Religionen haben auch dazu gedient, die Massen zu manipulieren. Auf dem Umweg über die Religion wird der Mensch eingespannt in Systeme, die auf reflexartigen Gehorsam der Massen angewiesen sind. Mit dem religiösen Lebensgefühl führt man die Menschen in den Krieg.

Eine Kursteilnehmerin, die ohne Religion erzogen wurde, kam in einem Kinderheim mit der Religion in Berührung. Der Pfarrer als Persönlichkeit machte Eindruck auf sie, und sie fand, dass die Kirche ein Ort sein könnte, wo man sein

Abhängigkeitsgefühl anbringen könnte. Doch der Pfarrer, als halber Tiefenpsychologe, gab ihr zu verstehen, dass das Einüben des religiösen Gefühls nicht mehr möglich sei, wenn die Eltern unterlassen hätten, es dem Kind in den ersten Lebensjahren zu vermitteln.

Dass es auf diesem Wege der katholischen Kirche gelingt, ihre Opfer schon im zarten Kindesalter auf das Erlebnis der Hölle vorzubereiten, zeigt das Beispiel einer Gespielin eines 10jährigen Buben. Sie muss in den Religionsunterricht gehen, während andere Kinder spielen. Sonst kommt sie in die Hölle.

-ice

Wenn Gott nicht stirbt

Dem Gerede vom lebenden, vom sterbenden oder gar schon toten Gott können wir, wie bereits gesagt, nicht viel Sinn abgewinnen. Sind wir doch überzeugt, dass dieser Christengott, wie Zeus und andere Götter auch, nur Vorstellungsgegenstand ist, dass ihm keine an sich seiende Realität zukommt. So hätten wir denn den schmucken blauen Kartonband aus dem Verlag Friedrich Reinhardt in Basel als ein rein christlich-internes Anliegen ruhig seinem Schicksal überlassen können, wenn nicht die christliche Interpretation die kleine Schrift heute als besonders bedeutsam für die heutige religiöse Lage und Diskussion uns vor Augen stellte und wenn nicht aus unseren eigenen Reihen schon der Wunsch geäußert worden wäre, ich möchte mir doch das Buch einmal ansehen und darüber berichten. So sei's denn!

Der Titel verrät nicht viel vom eigentlichen Anliegen des Buches. Es geht dem Verfasser nicht darum, den Leser sachte vom Christentum abzulösen, um ihn dann am Schluss nur um so stärker, nur um so inniger, wenn auch auf neuer Grundlage, dem Christenglauben aufs neue zu verbinden und zu verpflichten. Das Buch steht nicht im Dienste christlicher Apologetik; ich habe mich nach abgeschlossener Lektüre gewundert, dass einige christliche Interpreten das Buch in diesem Sinne missverstehen konnten. In seinem Grundanliegen erreicht das Buch nicht eine Verstärkung, eher eine Schwächung des Christenglaubens; es nähert sich von aussen her unseren eigenen Positionen; darum wollen wir es genauer ansehen.

Der Verfasser Bernhard Martin ist Pfar-

rer der protestantischen Kirche in Genf; als Mensch sicher überaus sympathisch und von erfrischender Aufrichtigkeit. Stark ist in ihm der Trieb zur Introversion; daher auch sein lebendiges Interesse an der Psychologie, besonders an der Tiefenpsychologie eines C. G. Jung; daher auch seine erstaunliche Fähigkeit, sich in diesen Tiefendimensionen der Menschenseele nicht nur auszukennen, sondern auch die hier übliche, mit Psychologie gesättigte Sprache mit erstaunlicher Sicherheit, teilweise auch mit bestechender Klarheit und Schönheit zu handhaben.

Pfarrer Martin ist in schwerer seelischer Bedrängnis. Seine Gemahlin hat lange unter einer unheilbaren Geisteskrankheit gelitten und ist ihr auch erlegen. Dazu kommt ein weiteres, für den Pfarrer besonders schmerzliches Erlebnis: Er macht die Entdeckung, dass sein Christenglaube gegenüber all dem Unheil dieser Welt schwach und müde wird. Eifrig experimentiert er nun am Gottesbegriff herum. Er trennt genau das im menschlichen Subjekt ablaufende, also rein psychisch-immanente Gotteserlebnis von dem, was dieser Christengott an sich, ganz abgesehen von allem menschlichen Erleben, sein muss-

te; und kommt zum Schluss: «Gottes Existenz ist nicht abhängig von dem, was ich von ihr wissen kann. — Gott hängt nicht von mir ab, noch von meinem vermeintlichen Wissen, noch von meinen Vorstellungsversuchen, noch von irgend etwas, was von mir kommt. Er i s t, kurz und gut! Der ganze Rest, alles, was ich mir, sei es mittels meines menschlichen Denkens oder meiner Theologie oder selbst der Bibel, fabriziere, alles das muss sterben! Man muss Gott töten, auf die Gefahr hin, daran zu sterben. Ich muss meinen Gott töten, sonst stirbt noch Gott, der wahre für mich, und das, das vermöchte ich nicht zu ertragen.» Ob er wollte oder nicht, die Glaubensfrage, die Frage nach seinem persönlichen Glauben, tauchte fortwährend an die Oberfläche empor. War er im Begriff, den Glauben zu verlieren? Nun schossen die Zweifel, die Fragezeichen von allen Seiten nur so auf und wuchsen um ihn herum in einem spöttischen und zugleich verwirrenden Reigen — zumal auch seine Gemeindeangehörigen just zu dieser Zeit von ebendenselben Zweifeln an ihrem Glauben gequält wurden und von ihm, dem in seinem Glauben auch schon unsicher gewordenen Pfarrer, Hilfe und Stärkung im Glauben holen wollten. So wird er Zweifler und Sucher. Noch wagt er es nicht, seinen Pfarrkindern seine eigenen Glaubensnöte zu bekennen und zu sagen: «Ich weiss es auch nicht.»

Aber trotz all seinem Zweifeln und Suchen — an der Existenz des wahren, des an sich seienden Gottes und an seinem wahren Gottesglauben will er unter allen Umständen festhalten. Im Raum, in der Kammer, im Gefängnis dieses Gottesglaubens bleibt er gefangen. Immer wieder geht er bis an die Grenzen dieser Glaubenskammer; er betastet und beklopft die Wände und findet vorderhand keinen Ausweg. Seine Zweifel sind doch nicht stark genug, um die Wände dieser von ihm selbst geschaffenen Glaubenskammer zu zerbrechen und durch die Wände

In der Fortbildung des Ehrgeizes gibt es keine äusserste Grenze. Es ist interessant zu beobachten, wie sowohl im Märchen wie in der Wirklichkeit sowie im überhitzten Seelenleben des eitlen Menschen die Steigerung des Strebens nach Macht in eine Art *Gottheitsideal* münden kann. Man braucht oft nicht lange zu forschen, und man findet, dass sich solch ein Mensch — wie in den schwersten Fällen dieser Art — entweder direkt so benimmt, als ob er ein Gott oder an Gottes Stelle wäre, oder dass er derartige Wünsche und Ziele hat, bei deren Erfüllung er geradezu ein Gott wäre. Diese Erscheinung, das *Gottähnlichkeitsstreben*, ist der äusserste Punkt der bei ihm auch sonst vorhandenen Neigung, über die Grenzen seiner Persönlichkeit hinauszugreifen. Gerade in unseren Tagen wird dies ausserordentlich oft offenbar.

Alfred Adler